

Das neue Gottesgnad-Asyl in Ittigen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das neue Gottesgnad-Asyl in Ittigen.

Wer mit der Worblentalbahn fährt, erblickt in der Höhe über Ittigen ein langgestrecktes neues Gebäude. Es ist das eben fertig gewordene neue Asyl des Gottesgnad-Werkes, das an die Stelle des Asyls im Wyler tritt. Die Mutteranstalt in Weitenwil hatte während über 11 Jahren aus Platzmangel einen Teil ihrer Kranken in das dem Berner Diakonissenhaus gehörende Wyler Gehöfte unterbringen müssen, in Räumen, die nur ungenügend für diesen Zweck eingerichtet waren. Aber während hier nur wenige kranke Frauen gepflegt werden konnten, wird das neue Heim in Ittigen Frauen und Männer aufnehmen und für ungefähr 100 Kranke Platz haben.

Das Gebäude ist nach Plänen und unter der Leitung des Architekturbureaus Rybi & Salchli in Bern ausgeführt und mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet worden. Es steht in ausichtsreicher und staubfreier Lage und erscheint wie geschaffen, um armen Unheilbaren einen möglichst schönen Lebensabend zu verschaffen.

Das erste Gottesgnad-Asyl wurde in den 80er Jahren von Pfarrer Gottlieb Friedrich Ohlenbein gegründet. Dieses Werk christlicher Nächstenliebe ist aus kleinen Anfängen zu einem gewaltigen Fürsorgeinstitut mit verschiedenen Häusern in allen bernischen Landesteilen herangewachsen. Die Gottesgnad-Asyle in Weitenwil, Ittigen, St. Niklaus, Mett, Spiez mit der Filiale Brodhüsi, in Neuenstadt und Langnau vermögen nun insgesamt über 700 Kranke zu versorgen.

Die Gottesgnad-Asyle bieten nicht nur alten gebrechlichen und pflegebedürftigen Leuten Unterkunft und Heimstatt, sondern es werden hier alle unheilbaren Kranken, alte und junge und auch Kinder liebevoll aufgenommen und gepflegt. Die Pflege liegt in den bewährten Händen der Schwestern des Berner Diakonissenhauses. Für Krebskranke und Tuberkulöse in fortgeschrittenem Stadium ist das neue Asyl in Ittigen besonders gut eingerichtet. Im fernern finden in „Gottesgnad“ Kranke mit Wassersucht, mit Gicht, chronischem Rheumatismus und allerlei Lähmungen Aufnahme. Das Pflegegeld für Unbemittelte beträgt Fr. 2.50 im Tag.

Natürlich ist dieses Werk — es wird vom Verein für kirchliche Liebestätigkeit getragen — auf die Mithilfe der Menschenfreunde aller Stände angewiesen. Wer von unseren Lesern je einen Glücksfall erlebt oder eines unerwarteten Gewinnes teilhaftig geworden ist, möge sich dieser Tatsache erinnern.



Der Neubau der Anstalt „Asyl Gottesgnad“ ob Ittigen für ca. 100 unheilbare Kranke eingerichtet.

„Ich warte auf Sie“, rief er ihr nach.

Ohne sich zu beeilen, schlenderte Eva weiter. Das Gelände stieg bis zur Straße ein wenig an, und beim Bauernhof hatte sie etwa ein Drittel der ganzen Strecke hinter sich. Laufen durfte sie nicht, obwohl ihr ein Blick auf die Uhr zeigte, daß sie fünf kostbare Minuten verloren hatte. Zehn blieben ihr noch, um das Auto und dann den Zug zu erreichen.

Endlich war sie bei dem Hof. Auch hier konnte sie von Creason noch beobachtet werden. Aber sobald das Gebäude sie deckte, begann sie zu laufen. Erst in gerader Richtung, dann, als sie annahm, daß der Bauernhof sie nun nicht mehr verbergen würde, nach rechts auf das Gehölz zu. Zwischen ihr und der Straße lag ein kürzlich abgeholzter Hang. Sie war halbwegs drüber weg, als sie einen lauten Ruf hinter sich hörte.

Sich umschauend gewahrte sie Creason, der eben um die Hofede bog und im Begriff war, einen Zaun zu überklettern. So hatte er sich also doch entschlossen, ihr zu folgen.

Nun war keine Sekunde mehr zu verlieren. Dedung hatte keinen Sinn mehr, so gab sie den Gedanken an das Gehölz auf und wandte sich einem vor ihr liegenden Rübenfeld zu. Ein schredlicher Boden! Ihre schweren Stiefel hinderten sie am Laufen, aber sie hatte einen gehörigen Vorsprung und wenn Ring zur Stelle war, mochte noch alles gut gehen.

Wenn ...? Aber wenn nun Ring nicht da war, dachte sie, während sie keuchend weiterrannte, oder das Auto nicht gleich in Fahrt kam? Sie hörte Creasons Rufe hinter sich. Atemverschwendung, dachte sie. Dann sah sie etwa zwölf Meter links und auf gleicher Höhe mit sich einen Mann, der auf dem Felde arbeitete. Auch Creason hatte ihn bemerkt und schrie ihm zu, sie aufzuhalten.

„Dieb! Dieb!“ brüllte er. „Halten Sie sie doch auf, Sie Tropf!“

Es dauerte ein paar Sekunden, ehe der Mann verstand, was man von ihm wollte, dann hörte ihn Eva seine Hade hinwerfen und ihr nachlaufen. Sie war nun am Ende ihrer Kräfte. Ihr Atem ging in kurzen Stößen, und ein Schwindelgefühl überkam sie. Aber irgendwie stolperte sie doch weiter. Das Schnaufen des Mannes hinter ihr, das immer näher klang, trieb sie vorwärts. Als sie die Hede

Die kleine Eva.

20

Roman von E. Fraser-Simson.

Creason warf einen Blick auf den Stacheldrahtzaun, der zu überklettern war und verriet nicht die geringste Lust, seinen bequemen Platz zu verlassen.

„Wenn's nichts Besseres gibt als Milch“, meinte er, „will ich lieber warten, bis wir zuhause sind.“

„Nein, Whisky werden Sie dort kaum bekommen. Also bis auf einige Minuten!“

Sie winkte ihm zu, während sie sich durch den Zaun zwängte. Von seinem Gesicht konnte sie den Zweifel ablesen, ob er ihr nicht doch folgen sollte, aber Erschöpfung, Faulheit oder der Gedanke an den eben vorübergefahrenen Zug gewannen offenbar die Oberhand in ihm.